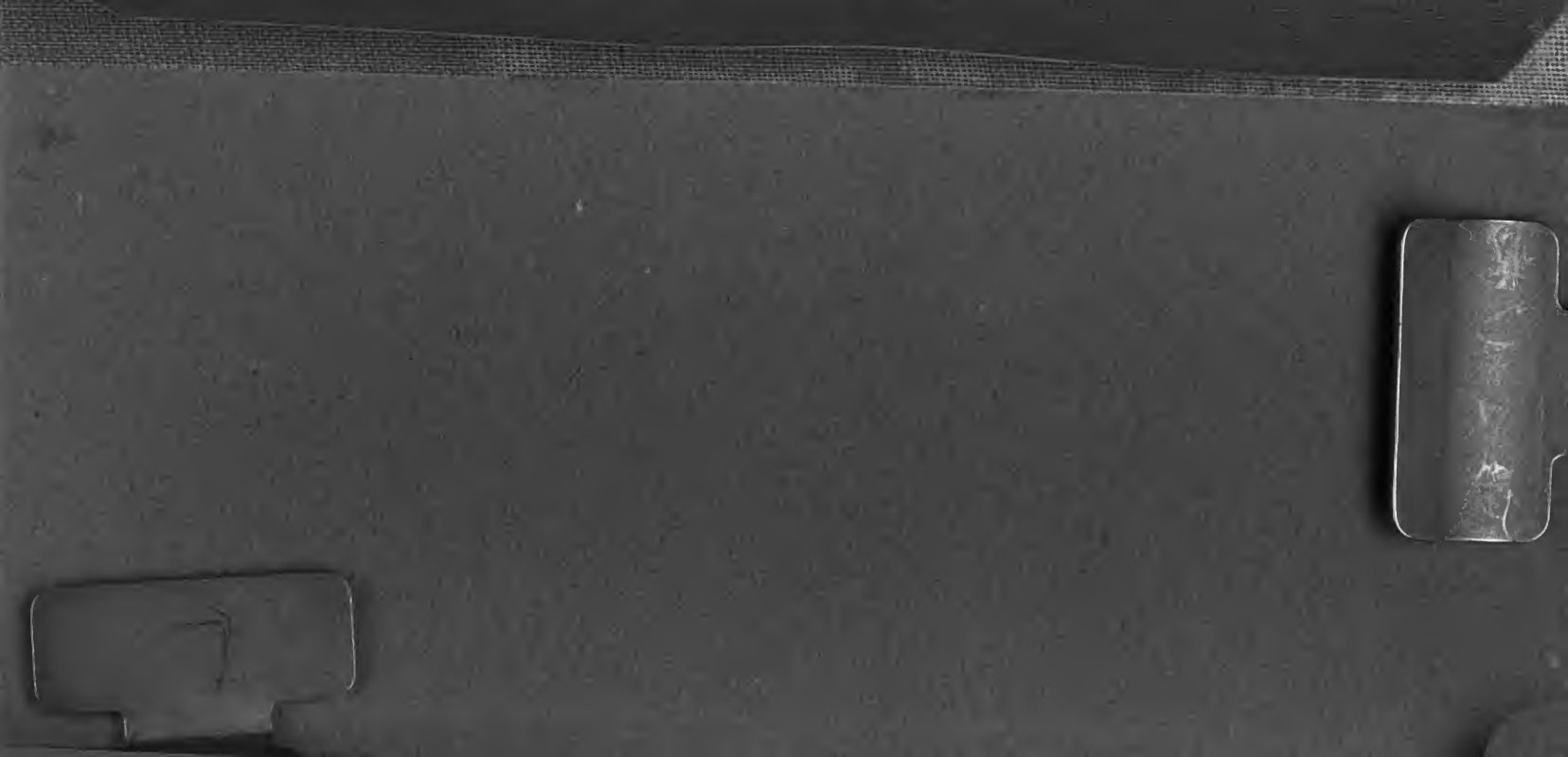
832.8 .R92R C.1
Raub; soziales drama i
Stanford University Libraries
3 6105 048 190 115
R92r Raub. 1917.
832.8 R92r.
Digitized by Google



832.6
R92r

Raub

Soziales Drama

Von

Clara Ruge

Preis 25 Cents

Published by the

Modern Library

8 East 85th Street New York

1917

Raub

Soziales Drama

in einem Akt

Von

Clara Ruge

Published by the

Modern Library

8 East 85th Street New York

1917

Digitized by Google

Copyright 1916
by
CLARA RUGE

Aufführungs-, Ueberſetzungs- und alle anderen Rechte
von der Verfaſſerin vorbehalten.

244447

Digitized by Google

Raub

Personen:

Charles B. Wharton, Präsident eines New Yorker Bankhauses.

Madeleine, seine Frau.

Harold Van Bluebergh.

Zeit: Die Gegenwart.

Das Bibliothekszimmer in Whartons Haus in New York. Elegant möbliert. Bücherschränke. Einige Gemälde. Eine Stelle, wo nach dem ganzen Arrangement zu urteilen ein Bild gehängt haben mußte, ist leer. Es sieht aus, als ob das Bild kürzlich weggenommen worden wäre.

Madeleine (sitzt auf einem Lehnstuhle im Vordergrund. Auf einem kleinen Tischchen neben ihr liegen Zeitschriften, in denen sie blättert, ohne viel Interesse für ihre Lektüre zu zeigen. Sie sieht sehr erregt und bekümmert aus.)

Wharton (kommt nach einigen Augenblicken zur Mitteltür herein. Er hat das Aussehen eines Menschen, der in Verzweiflung ist. Seine Frau blickt ihn fragend an. Er wirft Hut und Ueberzieher auf einen Stuhl und geht auf und ab.)

Madeleine: Keine Spur?

Wharton: Keine Spur!

Madeleine: Es ist unbegreiflich. Wie konnte es nur geschehen?

Wharton: Ein sehr geschickter Einbrecher — ein routinierter in seinem Fache.

Madeleine (etwas höhnisch): Der Verlust ist doppelt schwer für dich, weil dir die große Summe für das Bild geboten wurde, nicht wahr?

Digitized by Google

Wharton (sehr erregt): Der Verlust ist ein viel größerer, als du ahnen kannst.

Madeleine: Wie meinst du das?

Wharton: Ich rechnete auf das Geld — ich brauchte es sofort.

Madeleine: Du? Sofort?

Wharton: Ja — sofort.

Madeleine: Das Bild muß doch gefunden werden! Hier hing es gestern Abend — und jetzt diese leere Stelle.

Wharton: Du hast nicht bemerkt, daß im Hause irgend etwas anderes fehlt?

Madeleine: Nichts. Der Dieb muß gewußt haben, daß dies Gemälde der wertvollste Gegenstand im Hause war. Oder, er hat nicht Zeit gehabt, mehr mitzunehmen. Aber man muß ja entdecken, wo das Bild hingekommen ist. Das kann ja nicht auf die Dauer verschwinden. Und inzwischen gibt man dir doch Kredit — überall.

Wharton: Nicht mehr . . .

Madeleine: Nicht mehr? Wie meinst du das?

Wharton: Ich — nun ich habe mich in Geschäfte verstrickt, die sofortige Zahlungen nötig machen . . . Kurz gesagt: ich brauche Geld — und habe keins! (sehr ernst, wendet sich ab.)

Madeleine (steht auf): Das ist furchtbar! Aber du hast doch kürzlich durch den Verkauf der anderen Bilder so viel eingenommen. Wie ist es nur möglich, daß du in solche Verlegenheit gekommen bist?

Wharton: Du verstehst das nicht, Kind. Man muß wagen, um zu gewinnen. Du weißt ja nichts von Geldmanipulationen, von Geschäften überhaupt.

Digitized by Google

Madeleine: Hast du mir je Gelegenheit gegeben, etwas davon verstehen zu lernen? Du hast ja dein Geschäftsleben ganz ferne von mir gelebt; warst stets verschlossen.

Wharton: Was nutzt es, zu Hause über Geschäfte zu sprechen. Besser, ein paar Stunden nicht daran zu denken — wenn's möglich ist! Jetzt kann ich's nicht mehr vermeiden, von meinen Geschäftsangelegenheiten zu reden; denn ich muß dir sagen, daß Skandal und Schande uns erwarten.

Madeleine: Großer Gott! Und ich muß nun mit unter deinen Geschäftsmachinationen leiden — von denen ich keine Ahnung hatte?!

Wharton: Du gehörst zu mir — bist meine Frau.

Madeleine Deine Frau! Jawohl! (Mit Resignation, die Achseln zuckend.) Verloren — alles ist nun verloren!

Wharton: Natürlich — wieder diese Duldermiene! In Gesellschaft bist du vergnügt, oft wie toll, und mir zeigst du nur dies trübselige Gesicht — das fehlt mir gerade noch, dein jammervolles Wesen.

Madeleine: Du sagst doch selbst: alles ist verloren. Soll ich da fröhlich sein?

Wharton: Aber du hast diese elende Duldermiene schon oft gezeigt, längst, ehe es so weit mit uns war, dieses langweilige, resignierte Gesicht!

Madeleine: Vielleicht, weil für mich schon längst alles verloren war.

Wharton: Auch das noch! Diese Undankbarkeit! Hab' ich dich, ein armes Mädchen, nicht geheiratet, als ich auf dem Gipfel des Erfolges stand?

Madeleine: Ja, das hast du, das ist wahr. Es ist kein gutes Geschäft für dich gewesen — und vielleicht

Digitized by Google

doch?! Ich war damals nicht übel. Du wünschtest eine Frau zu haben, die repräsentieren konnte, um deine gesellschaftliche Stellung zu verbessern. Du warst ja noch nicht weit genug „oben", um unter den Damen der sogenannten ersten Gesellschaft wählen zu können. Der Staub des „self made man" klebte noch an deinen Fingern.

Wharton: Aber du, Madeleine, du hast zweifellos damals ein gutes Geschäft gemacht (höhnisch), damals warst du doch mal sehr klug.

Madeleine: Du wußtest, daß du nicht meine erste Liebe warst. Ich hab dirs nie verhehlt. Aber du wolltest mich, du gabst nicht nach. Ich hab' dich gewiß nicht gesucht. Du warbst um mich. Trotz deines Geldes schlug ich dich aus. Du kamst immer wieder. Warst gut zu mir, das leugne ich nicht. Ich war nicht in dich verliebt, aber ich konnte dich schließlich sehr gut leiden. So wurde ich deine Frau.

Wharton: Meine verwöhnte, viel beneidete Frau!

Madeleine: Ja — das neue Leben schien mir für einige Zeit betäubend schön — für kurze Zeit! (Sie weint leise. Pause. Wharton geht nervös auf und nieder.)

Wharton: Ich gehe jetzt in mein Arbeitszimmer. Ich will überlegen, was sich tun läßt — ich werde sehen. Willst du noch länger hier bleiben?

Madeleine: Eine kleine Weile. Aber du kannst die Lichter ausdrehen, bis auf eines. Ich werde das selbst löschen, ehe ich mich zurückziehe.

Wharton: Leg' dich bald schlafen. Warte nicht auf mich. Es wird spät werden, ehe ich zur Ruhe kommen kann.

Madeleine (nickt stumm).

Digitized by Google

Wharton (geht nach der Tür, dreht sich dann zu Madeleine): Gute Nacht, Madeleine.

Madeleine (matt): Gute Nacht, Charles.

Wharton (bleibt stehen, sieht sie an, kehrt dann noch einmal um und kommt zu ihr. Er küßt sie auf die Stirn.) Dich habe ich geliebt, Madeleine. Es tut mir leid, daß dein künftiges Leben ein anderes sein muß.

Madeleine: Wenn nur die Schande nicht drohte. Den Reichtum könnte ich schon vermissen. Was hast du zu fürchten — außer den Verlusten? Laß mich nicht länger im Unklaren.

Wharton: Ich hab' zu viel riskiert mit anderer Leute Geld. Ich war so sicher, daß das Bild mich im äußersten Notfall für den Augenblick retten könnte. Ich vermochte damit die nötigsten Schulden zu bezahlen. Eine Summe wurde mir für das Gemälde geboten — höher als ich sie in meinen kühnsten Träumen erwarten durfte. Selbst wenn ich das Geld jetzt nicht so nötig gebraucht hätte, würde ich es dafür jederzeit gern hergegeben haben. Die Mode in der Malerei wechselt ja so rasch. Die Käufer werden vielleicht nächstens nicht mehr so hohe Preise für Werke dieser Kunstrichtung bieten. Und nun ist das Bild verschwunden.

Madeleine: Das eine Bild sollte dich retten? . . . Es muß allerdings sehr wertvoll geworden sein.

Wharton: Jawohl!

Madeleine: Aber ist es nicht wie eine Strafe Gottes oder des Schicksals, daß dieses Bild deinen Ruin bringt? Du weißt ja nur zu gut, auf welch' schändliche Art du das Bild und die neun anderen vom gleichen Künstler erworben hast. Die anderen verkauftest du mit großen Profiten und dieses wird nun dein Schicksal!

Digitized by Google

Wharton: Deine alte Ungerechtigkeit. Ich sag' es ja, du verstehst nichts von Geschäften. Der arme Teufel mußte seine Bilder um jeden Preis verkaufen. Ob ich sie kaufte, oder ein anderer — was ändert das? Es war gewiß nicht meine Schuld, daß er bald nach der großartigen Transaktion verrückt wurde. Dann — als er schon im Irrenhaus war, kam sein Stil in Mode. Seine Bilder stiegen rasch im Wert. Stiegen immer mehr, weil der Unglücksmensch keine mehr malen konnte. Die fein ausgeführten, hübschen Bilder zogen nicht mehr, und die grob gemalten, tief getönten Landschaften wurden immer wertvoller. Er war seiner Zeit voran — ein Vorkämpfer hieß es. Seine Bilder wurden kostbarer als alle anderen modernen Landschaften. Und ich hatte glücklicherweise die meisten davon.

Madeleine: Diese Spekulation war dir geglückt, wie so viele andere. Du wußtest ja, was in ihm steckte.

Wharton: Natürlich war's eine Spekulation. Ich kaufe doch keine Bilder oder andere Kunstwerke zu meinem Vergnügen. Nichts als ihr Wert in Dollars interessiert mich. Meine Geschäftsfreunde, die sich besonders mit Kunstwerken abgeben, vertrauten mir an, welche davon im Werte steigen würden. Getreide, Aktien, Gemälde — was kam's mir darauf an! Der Artikel, mit dem ich das meiste Geld machen konnte, war für mich der beste.

Madeleine: Mehr, immer mehr wolltest du haben . . .

Wharton (wie in Ekstase): Ja. Geld zu machen, und damit höher und höher zu klimmen, mehr als viele andere reiche Männer zu besitzen — was für ein Entzücken für mich! Ich hatte es erreicht. Sie mußten zu mir aufblicken, mich um Rat fragen. Meine Macht fürchteten sie — den armen

Digitized by Google

Officejungen von ehedem. — Jetzt droht mir Hohn und Verachtung — das ertrag' ich nicht! Lieber den Tod! (Hält sich die Hände vor's Gesicht und rennt in einem Anfall von Wut und Verzweiflung zur rechten Seitentür hinaus.)

Madeleine (bleibt allein. Sie weint verzweiflungsvoll. Nach einer Weile dreht sie sich ein wenig um. Sie weint noch immer, dazwischen murmelt sie die folgenden Worte): Täuschungen, Täuschungen — ein verfehltes Leben — nur Enttäuschungen.

Bluebergh (tritt ganz still durch die langen, dunkeln Portieren der Mitteltür ein, bleibt im Hintergrunde stehen): Enttäuschungen — ein verfehltes Leben — nur Enttäuschungen! (Er spricht mit tiefer, gedämpfter Stimme.)

Madeleine (springt auf): Was ist das?! Wer wiederholt meine Worte? Wer? Und mit solcher Stimme? (Sie sieht sich um, ist in großer Aufregung, kann aber niemanden entdecken.) Träume ich mit offenen Augen? (Fährt sich über das Gesicht.)

Bluebergh: Keine Täuschung diesmal. Das ist deines Gewissens Stimme.

Madeleine: Wer ist's — wer — wo? Ich glaub' an keine Geister — nein, nein. Die Welt gehört den Lebenden! Hab' ich Visionen? (Sie fühlt an ihren Kopf.) Bin ich verrückt?

Bluebergh: Dann wärst du ja die rechte Gefährtin für deinen alten Schatz, den verrückten Maler im Irrenhaus. Geh' doch nun zu ihm. Dein Mann hat ja kein Geld mehr. Was willst du denn sonst tun, du schöne Puppe? (Er ist aus dem Dunkel hervorgetreten. Ein großer, schlanker

Digitized by Google

Mann mit grauem Vollbart. Ein großer schwarzer Hut bedeckt seinen Kopf.)

Madeleine: Wer sind Sie — wie kommen Sie hierher? Was wollen Sie? (Wie von einer plötzlichen Eingebung erfaßt.) O, es ist der Einbrecher — der Dieb von gestern. (Sie dreht die Lichter an, will um Hilfe rufen, aber ist dann wie von seinem Blick hypnotisiert. Er starrt auf sie während jeder Bewegung, die sie macht.)

Blueberg h: Still, still! (Er nimmt ein eingerahmtes Oelbild in die Hand, das er unbemerkt im Dunkeln niedergestellt hat.) Der Einbrecher — der Dieb. Ja, der bin ich. Aber sehen Sie, gnädige Frau, ich bin ein sonderbarer Räuber. Ich komme, um Ihrem Herrn Gemahl sein schändlich geraubtes Eigentum wiederzubringen.

Madeleine: Das Bild — das gestohlene Bild! . . .

Blueberg h: Ja — das gestohlene Bild, das Ihr Gatte mit den anderen neun Bildern geraubt hat — geraubt vom Leben des unglücklichen Künstlers, der nicht mehr länger darben konnte. Er hatte gewartet und gehofft, den Vertröstungen eines einflußreichen Kunsthändlers getraut, der ihm den günstigen Verkauf seiner Gemälde versprach. Es hieß, der Kunsthändler sei der Einkäufer für einen großen Kunstmäzen. Und dann offerierte der große Mäzen schließlich $50. Der Künstler mußte annehmen. Aber ein Nervenzusammenbruch folgte. Die lumpigen fünfzig Dollars zahlten knapp die Miete, die er schuldete. Sie retteten ihn davor, auf die Straße gesetzt zu werden. Aber er konnte nicht mehr kämpfen, nicht mehr arbeiten. Dann hat man ihn für verrückt erklärt. Wissen Sie warum? Er hat's gewagt, seinen großen Wohltäter, den Mr. Wharton, aufzusuchen, um

Digitized by Google

dem zu sagen, daß er ein Räuber sei. Wharton hat ihn nicht empfangen, aber der Maler hat, wo er Gelegenheit bekam, erzählt, was für ein feiner Kunstmäzen der Mr. Wharton sei, und er hat immer wieder versucht, ihn zu treffen. Der Maler hat auch versucht, die wunderbaren Machinationen der Kunstspekulanten öffentlich bekanntzugeben. Es war ja begreiflich, daß Mr. Wharton und seine Sippe sich erfolgreich bemühten, den Maler für verrückt erklären zu lassen. Ich glaube auch, sie waren nicht im Unrecht. Der Mann war an der Grenze des Wahnsinns. Leiden und Entbehrungen hatten ihn so weit gebracht. Und dann, als er Tag und Nacht zwischen Wahnsinnigen leben mußte, da wurden seine Sinne ganz verwirrt. Aber der Kunstmäzen, der ihn beraubt hatte, entwickelte seine feinen Talente immer weiter. Das letzte Mal auf eine Art, daß niemand mehr für seine Handlungsweise einen schöneren Namen erfinden konnte. Er raubte die Gelder, die man ihm, dem großen Finanzier, für allerlei Zwecke anvertraut hatte, verwandte sie für seine schwindelhaften Privatspekulationen — und die reißen ihn nun schließlich in den Abgrund. Dieses eine unglückselige letzte Bild, das sollte ihn nun retten, sollte seinen letzten Raub vertuschen. Sie wissen's ja! Deshalb hab' ich's ihm genommen — dem Künstler sollte es einen neuen Weg ins Leben bahnen. Und zur Rache sollte es ihm helfen. Aber ich habe meine Pläne geändert, ich will's nicht. Hier nehmen Sie das Bild.

Madeleine (starrt ihn an — ist wie versteinert).

Blueberg: Wenn es noch möglich ist, soll er seine Schulden damit tilgen. Sie brauchen dann nicht das Weib eines gekennzeichneten Verbrechers zu sein, der ins Gefängnis wandern müßte. (Er wedet sich zum Gehen.)

Digitized by Google

Madeleine: Wer aber sind Sie? Sie wissen so viel von unserem Leben. Sie haben uns bestohlen — und nun bringen Sie die Beute Ihres Raubes wieder.

Blueberghy (bleibt stehen und sieht sie lange an, dann mit unverstellter tiefer sympathischer Stimme): Um deinetwillen — nur um deinetwillen, Madeleine, bringe ich das Bild wieder.

Madeleine: O, diese Stimme! Die hab' ich gehört in fernen Zeiten.

Blueberghy: Hast du meine Stimme schon gehört? Weißt du noch, wie ich dich aus der Ferne rief, damit du mich im Walde fändest — und alle die schönen Kosennamen, die ich dir gab — (wild) die du nie verdient hast. Weißt du noch, falsches Kätzchen, wie du kamst, wenn ich rief, und bei mir bliebst, wenn ich im Walde malte? Und dann — dann wurdest du mein Schatz — mein liebster, einzigster Schatz. Und du konntest lieben und küssen — du —

Madeleine: Mein Gott, wer sind Sie denn? Sind Sie denn lebendig? Kann's möglich sein, Harold — du — du? Der alte Dieb bist du nicht!

Blueberghy (reißt falschen Bart und Perücke herunter, erscheint etwa zwanzig Jahre jünger): Der Dieb und Dein alter Schatz — jawohl, der bin ich! (Faßt sie an der Hand und sieht sie mit sarkastischem Lächeln an.)

Madeleine: O, mein Himmel! Entsprungen aus dem Irrenhaus! Lassen Sie mich los! (Er läßt sie los; sie will zur Klingel eilen, bleibt aber nochmals wie gebannt stehen und blickt ihn an.) Hast du gelitten (mit sympathischer Stimme) — furchtbar mußt du gelitten haben! (Sie hält sich die Hände vor die Augen.)

Digitized by Google

Blueberg h: Ob ich gelitten habe? Ganz unsagbar hab' ich gelitten! Für einige Zeit war mein Geist ganz umnebelt — ich wußte nicht, was geschehen war. Damals war's noch am besten. Ich hatte zu essen, hatte ein gutes Bett, das machte mich glücklich. Aber dann, als ich zu begreifen begann, wo ich war und wo ich bleiben sollte, und wie niemand nach mir frug — keine Seele — auch nicht später, als ich gesundete. Was für eine furchtbare Zeit war das! Ich war wiederhergestellt, hatte nur noch schwache Nerven. Ich hätte fort gedurft, wenn sich nur jemand darum bemüht hätte. Du weißt, ich habe keine Eltern, keine nahen Verwandten. Meine wenigen Freunde hatten mich entweder vergessen, oder das Schicksal hatte sie wer weiß wohin verschlagen. Aber ich wartete — wartete auf d i ch — Tag für Tag. Und in den Nächten, da sah ich dich, da träumte ich von dir und glaubte, du wärst mir nahe. Ich liebte dich so rasend — und dann wachte ich auf. Nirgends warst du, und kamst nicht — und kamst niemals.

Madeleine: Ich konnte ja nicht, ich durfte nicht. Gehörte zu ihm — und (leise) — ich schämte mich.

Blueberg h: Jawohl — du schämtest dich, das glaube ich dir gern. Du hattest dich an ihn verkauft — gerade an ihn, den reichen Räuber, der mich ruiniert hat!

Madeleine: Nein — so war's nicht, nicht so, wie du glaubst.

Blueberg h: Wenn du mir die Treue nicht halten konntest, nicht glaubtest, daß ich wieder gesunden und deiner würdig sein könnte — nun ja, ich begreife das. Aber daß du um Geld, um schnödes Geld dem schrecklichen Betrüger, der mich ruinierte, deine Hand zum Ehebunde reichtest, ihm deinen jungen Leib gabst, deine Seele in

Digitized by Google

einen Giftpfuhl tauchte, daß sie sterben mußte — o, Madeleine, das war entsetzlich!

Madeleine (weint): So war's nicht — so nicht, ich will dir sagen, wie alles gekommen ist. (Nach einer kleinen Pause spricht sie mit langsamer, monotoner Stimme, fast wie im Traume.) Er ist gekommen — und immer wieder ist er gekommen. Ich war allein — so einsam und arm war ich, wie du, sonst hätte ich dich nicht in der Armut gelassen. Und die Stellungen, die ich bekam, die erhielt ich meistens nur, weil ich jung und hübsch war. Ich wechselte sie immer wieder, weil mich überall schamlose Anträge verfolgten. Da bekam ich schließlich Arbeit in Whartons Office. Ich hatte ihn früher schon bei anderen Arbeitgebern getroffen. Ich ahnte nicht, daß du sein Opfer gewesen warst. Er war jung und frisch. Er sagte, wie die andern, daß er mich liebte, aber er bot mir nicht wie sie Geschenke, Ausfahrten oder Soupers, damit ich ihm Gehör schenken sollte, sondern er bot mir dafür sein ganzes Leben. Er wollte mich ehrlich zu seinem Weibe machen — und ich rettete mich zu ihm. (Pause.) Und dann — dann kam das Schreckliche, das Furchtbare! In meinem neuen, kostbaren Heime sah ich deine Bilder. Ich erfuhr, daß man sie damals für ihn gekauft hatte. Nur den Namen des Zwischenhändlers hatte ich früher gehört. Du weißt, damals war ich ja nicht in New York. Ehe du mir alles erzählen konntest, hatten sie dich ja weggeschafft — unter die unheilbar Irrsinnigen. Ich erfuhr auch nach und nach, daß er mich längst haben wollte und du ihm im Wege standest. Ich ahnte nun, weshalb sie dich gleich so weit fortschafften, unter die ganz Kranken. Ich wollte zu dir, die Aerzte schrieben immer wieder, niemand dürfe dich besuchen, die Aufregung sei zu gefährlich.

Digitized by Google

Blueberghe: Aber dann, als ich besser wurde, als die Aerzte das nicht mehr leugnen konnten?

Madeleine: Ich wußte es nicht — man ließ mich immerfort glauben, du seiest unheilbar. Ich war ja sein unglückliches Weib!

Blueberghe: Unglücklich! Geschwelgt hast du in einem Leben voll Luxus und Vergnügen; mit Männern von Rang und Reichtum hast du geflirtet. Die Schönste wolltest du überall sein. Mit kostbaren Gewändern und Schmuck hat er dich beladen — sein Prunkstück warst du, das seinen Reichtum zur Schau tragen sollte.

Madeleine: Ja — aber er gab mir auch ein sorgenloses Dasein, ein schönes Heim. Er brachte mich in wundervolle Gegenden, unter frohe Menschen. Musik, Theater, Tanz — alles konnte ich genießen. Ich konnte auch Wohltaten austeilen, andern helfen. Mein Name kam auf die Patronessenlisten. Ja, das alles gefiel mir für einige Zeit. Ich war stolz darauf. Und doch haßte ich ihn nun, seit ich alles wußte, im Grunde meines Herzens. Aber ich suchte Betäubung und fand doch keinen Frieden. Ich war unglücklich in tiefster Seele.

Blueberghe: Du warst unglücklich? (Lacht höhnisch.) Warum bist du nicht von ihm gegangen?

Madeleine: Die Ketten — die goldenen Ketten!

Blueberghe: War er je schlecht zu dir?

Madeleine: Nein. Er liebte mich ja auf seine Weise. Er mochte mich nicht von sich lassen. Und ich war hilflos und schwach.

Blueberghe: Fast täglich las ich von dir. Ich sah die Gesellschaftsspalten der Zeitungen ja nur an — um von dir zu wissen. Mit Weh und Bit-

Digitized by Google

terkeit erfüllte mich, was ich las. Aber ich erfuhr doch wenigstens, was du tatest — wo meine Gedanken dich zu suchen hatten.

Madeleine: Durftest du denn lesen, tun, was du wolltest?

Blueberg h: Nicht im Anfang. aber nun schon seit langem. Als ich wieder bei klaren Sinnen war, da verließ mich der Rachedurst nicht mehr. Ich bat um eine Beschäftigung, meine Zeit auszufüllen. Die Aerzte glaubten, die Malerei würde mir meine Kämpfe und Leiden wieder mit erneuter Stärke in Erinnerung bringen. Sie zogen vor, mir eine andere Arbeit zu geben — und die paßte mir gerade. Mit Freude lernte ich die Schlosserei. O, ich wurde sehr geschickt — denn mein neuer Beruf sollte mir den Weg zur Rache bahnen. Wie ersehnte ich die Stunde, die mir die Freiheit bringen sollte — und mit ihr die Rache! Und ich war erfolgreich! Ich verfertigte so ausgezeichnete Werkzeuge, daß ich mit Leichtigkeit euer Heim betreten konnte. Ich habe heute zum zweiten Male euer Haus besucht. Hier ist das Bild. Bring es ihm nun — und leb' weiter mit ihm, als sein schönes, vielbeneidetes Weib! Ich fühle wieder Kraft in mir. Dich will ich nicht ruinieren. Ich habe Mitleid mit dir.

Madeleine: Du willst das Bild wirklich wieder geben? Und was dann?

Blueberg h: Weißt du, was ich tun wollte? Dies letzte Bild sollte mir die erste Existenzmöglichkeit und Geschäftsgrundlage geben — und meiner Rache dienen. Dann wollte ich die Welt zum Narren halten. Ich sagte mir, wenn ich offen gestehe, daß ich aus dem Irrenhause entlassen worden bin und nun wieder malen will, um meine Bilder zu verkaufen, dann wird man sagen: der kann jetzt nicht mehr, was er einstens konnte. Wenn ich vor

Digitized by Google

die Leute treten würde, um von meiner Kunst zu leben, wird man mir wieder die Möglichkeit dazu versagen, kalkulierte ich. Schon deshalb, damit meine alten Bilder, die den Sammlern gehören, nicht an Wert verlieren, falls ich neue von ebenso guten Qualitäten malen könnte. Ich hab' eure Welt jetzt studiert, eure falsche, gierige Gesellschaft, die auf unsere Kosten praßt, auf unser aller, die wir ihr das geben, was das Leben schön und lebenswert gestaltet. Und um die korrupte Bande zu verhöhnen, wollte ich meine eigenen Werke fälschen. Niemand sollte ahnen, daß ich das Irrenhaus verlassen durfte, aber neue Schätze vom verrückten Bluebergh sollten entdeckt werden — und die wollte ich malen und als Mittelsmann verkaufen. Ich wollte die klugen Spekulanten übertrumpfen. Nun will ich aber nicht mehr. Ich will noch einmal versuchen, durch eigenes, selbstbewußtes Können zu gewinnen. Vielleicht sind heute, trotz dieser kommerziellen Gesellschaft, doch auch einige gereift, die mich verstehen werden und die nicht nur als Geldspekulation Kunstwerke besitzen wollen (breitet die Arme aus). Das Leben soll mich noch einmal haben — noch einmal will ich kämpfen (traurig) — nur ist der Kampfpreis für ewig verloren: du, Madeleine ... Aber, nun geh', nimm endlich das Bild — geh' zu ihm ...

Madeleine (zögert): Das — das kann ich nicht! Ich soll ihm helfen, durch den Raub, den er an dir begangen hat, seinen letzten Raub zu verdecken? Jetzt, wo du hier bist — und ich alles weiß ... Ich kann nicht, Harold, ich kann nicht (geht zu ihm und schmiegt sich an ihn. Er drängt sie etwas von sich, ergreift aber ihre beiden Hände und blickt ihr tief in die Augen.)

Digitized by Google

Blueberg h: Du hast mich wirklich noch lieb, Madeleine?

Madeleine: Harald, so glaub' mir doch. Ich hab' ja nie aufgehört, dich zu lieben. Ich sehnte mich immer nach dir — aber ich war ein Schwächling. Und ich stand unter dem Eindruck, daß du niemals gesund werden könntest.

Blueberg h: Und deshalb wolltest du mich vergessen?

Madeleine: Ja — aber ich konnte es ja nicht. (Sie nähert sich ihm wieder, lehnt sich an seine Schulter und sinkt schließlich in seine Arme.)

Blueberg h (umarmt sie mit Innigkeit, aber ohne Leidenschaft, löst dann sanft ihre Arme von seinem Hals): Aber nun geh', Madeleine — ich bitte dich darum. Das Bild gehört ihm. Wenn er sich in den Augen der Welt wieder zu einem ehrlichen Menschen machen kann, so ist das sein Recht.

Madeleine: Und ich gehöre ihm auch? Für immer? Meinst du das wirklich?

Blueberg h: Später kannst du dich befreien — wenn du nur willst. Aber jetzt geh' zu ihm.

Madeleine: Und du — du?

Blueberg h: Ich werde das Haus verlassen, während du zu ihm gehst. Aber, wenn du es wünschest, wirst du von mir hören. Jetzt, bitte, nimm das Bild. (Er gibt ihr das Bild. Sie nimmt es, aber als sie damit weitergehen will, verlassen sie die Kräfte. Sie läßt das Bild fallen. Es stößt gegen einen Ständer mit einem Blumenstock und dies verursacht einen starken Lärm. Madeleine hält sich an einem Lehnstuhl. Blueberg h kommt ihr zu Hilfe, da ein Ohnmachtsanfall ihr droht. In dem Augenblick, als Blueberg h seine Arme um Madeleine legt,

Digitized by Google

um sie zu halten, kommt Wharton heraus, eine Pistole in seiner Hand.)

Wharton (steht einen Augenblick still, wie in grenzenlosem Staunen): Was — der Bilderdieb hier und du bei ihm, Madeleine? Eine Verschwörung gegen mich? Du hast das Bild verborgen, Madeleine?

Madeleine: Wo denkst du hin! Dieser Mann brachte es zurück und ich wollte es zu dir tragen. Da fiel es zu Boden.

Wharton: Du wolltest mir das Bild bringen? Das soll ich glauben? Ich hab' dich in seinen Armen gesehen!

Madeleine: Ich war einer Ohnmacht nahe — all' die Aufregung. Bedenke das.

Wharton (packt sie derb): Das Bild fiel im rechten Augenblick zur Erde, um mich zur Vernunft zu rufen. Zwei Minuten später hätte ich die Pistole gegen mein Herz gefeuert. Jetzt wird sie ihren richtigen Bestimmungsort finden. (Zu Madeleine.) Vor allem sag' mir — wer ist der Mann? Wenn du mir die Wahrheit sagst, verschone ich dich. (Er schüttelt sie rauh.)

Blueberg: Lassen Sie sie los — sofort! (Seine Züge verändern sich in großer Aufregung.) Ich will Ihnen schon selbst sagen, wer ich bin, wenn Sie mich nicht kennen, Sie Schurke! Ich bin einer der Vielen, die Sie ruiniert haben — vielleicht einer der ersten auf Ihrer langen Liste. Ich kam, um mir das letzte der Bilder zu holen, die Sie mir geraubt haben.

Wharton: Ich kenne Sie jetzt. Aus dem Irrenhaus sind Sie entsprungen und wollen sie (deutet auf Madeleine) haben, nachdem es mir gelungen ist, sie von Ihnen zu befreien, Sie elender Narr.

Blueberg: Jawohl — ich war ein Narr. Schon bereit, Sie Ihre

Digitized by Google

Räubereien ungestört genießen zu lassen. Aber jetzt nicht mehr. Sie haben gerade genug gesündigt. (Durch die Kraft seines Hasses und durch geschickte Bewegungen überwältigt er Wharton und ergreift dessen Pistole. Wharton fällt wie ein wildes Tier über ihn her.)

Wharton: Sie verlassen mir das Zimmer nicht lebendig. Ich hab' ein Recht, Sie zu töten, Räuber meines Eigentums, Räuber meiner Ehre.

Madeleine (versucht sie zu trennen): Ich will alles erklären. Hört auf — hört auf — um Gotteswillen.

Wharton (knirscht wütend und versucht, Bluebergh zu erwürgen.)

Bluebergh (befreit seine Hand und ist gezwungen zu schießen.)

Madeleine (hat sich fortwährend umsonst bemüht, sie zu trennen.)

Wharton (fällt tot nieder.)

Bluebergh (starrt Wharton an, dann mit leiser dunkler Stimme): Dieb — Räuber — Mörder, das ist, was ich jetzt bin. Sie werden mich einsperren — unter Narren oder unter Verbrechern. Das Leben ist aus.

Madeleine (die wieder ihre Kräfte gesammelt hat): Harold Harold, das Leben ist nicht aus. Ich werde bezeugen, daß du mein Leben und deines verteidigen mußtest. Ein neues Leben muß beginnen.

Vorhang.

Digitized by Google

Durch die Modern Library (Bibliothek der Zeit), sowie die Socialist Literature Co., 15 Spruce St., ist zu beziehen:

Die Wiederkehr, Ein Drama aus der Kriegszeit von Clara Ruge. Broschiert 15 Cents.

On the Road, a drama in one Act by Clara Ruge. Broschiert 15 Cents, gebunden 40 Cents.

Stille und Sturm, Gedichte von Otto Sattler. Broschiert 60 Cents, gebunden $1.00.

New York und die Welt, Gedichte von Otto Sattler. Broschiert 30 Cents, gebunden 50 Cents.

Krieg, Gedichte der Zeit von Otto Sattler. Broschiert 15 Cents, gebunden 40 Cents.

New Yorker Volkszeitung

15 Spruce Str.

Erscheint täglich seit 1878

Sozialpolitik, Wissenschaft
Kunst, Theater und Literatur

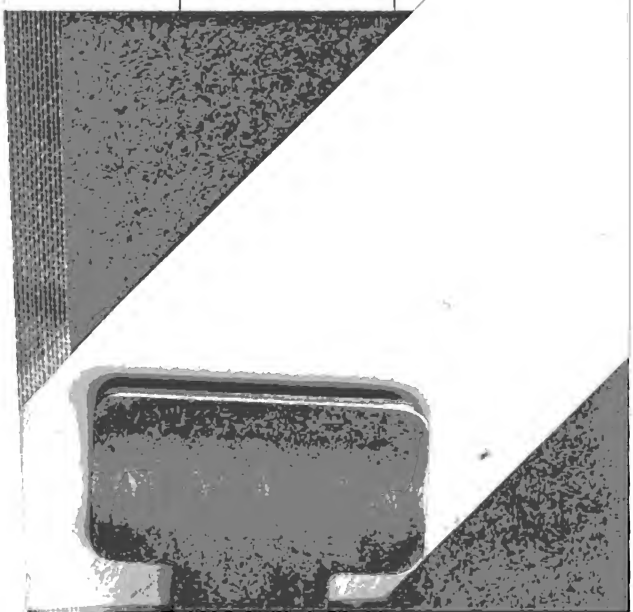
The Co-Operative Press

GENERAL PRINTERS

15 Spruce Street NEW YORK

STANFORD UNIVERSITY LIBRARY

To avoid fine, this book should be returned on or before the date last stamped below.



Google